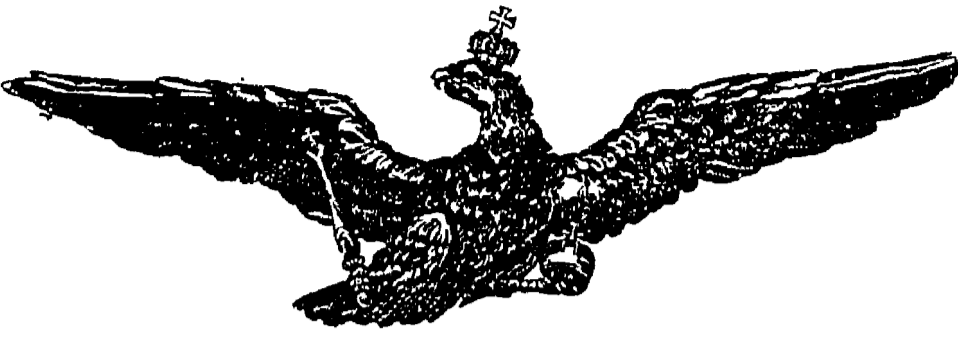


Preis: 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger 1.50; durch Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnementspreis: 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger 1.50; durch Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnements werden von sämtlichen Postämtern, Briefträgern, den Zeitungspediteuren und unseren Agenten im Kreise angenommen.

Teltower

Verboten in der Expedition: Berlin W., Sühnowstr. 87.
Abonnementspreis: 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger 1.50; durch Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnements werden von sämtlichen Postämtern, Briefträgern, den Zeitungspediteuren und unseren Agenten im Kreise angenommen.

Kreis-



Blatt.

Redaktion und Expedition:
Berlin W., Sühnowstr. 87.

Täglich erscheinende Zeitung.

Preis: 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger 1.50; durch Haus gebracht 40 Pf. mehr.

Nr. 227.

Berlin, Freitag, den 27. September 1895.

39. Jahrg.

Redaktion und Expedition befinden sich: Berlin W., Sühnowstraße 87, 4. Haus von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus.

Abonnements-Einladung.
Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Abonnement auf die im 39. Jahrgange täglich erscheinende Zeitung **Teltower Kreisblatt** nebst „Sonntagsruhe“.
Sämtliche Postanstalten, Briefträger und Zeitungspediteure, sowie unsere Agenturen im Kreise nehmen Bestellungen entgegen.
Abonnements-Preis
wie bisher für das Vierteljahr M. 1,25; durch Postboten oder Zeitungsträger in's Haus gebracht 40 Pfennig mehr.
Die Expedition.

Kriegs-Chronik 1870.
27. September. General Ulrich bietet die Kapitulation von Straßburg an. Die deutschen Truppen erscheinen vor Orleans. Große Ausfälle Bazainischer Truppen aus Metz auf Courcelles und Mercy-la-Haute werden abgewiesen.
Das heimkehrende französische Geschwader erscheint im Kanal La Manche. Bismarck erläßt ein Rundschreiben an die Gesandten des Norddeutschen Bundes, indem er eine authentische Darstellung der zwischen ihm und Favre gepflogenen Verhandlungen giebt.

Amthliches.
Berlin, den 24. September 1895.
Der Teltower Kreis-Kommunalrat sind spätestens bis zum 4. Oktober einzureichen:
1. der Auszug aus dem Versicherungs- und Rollenbuch für den Monat September, 2. mittels doppelter Vierzettel die in den Monaten Juli, August und September eingekommenen Versicherungsbeiträge und Untersuchungsbeträge.
Für den Monat Oktober ist ein Versicherungsbeitrag von **50 Pfennigen** für jedes versicherungspflichtige Schwein zu erheben.
Namens des Kreis-Ausschusses des Kreises Teltow. Der Landrath. Stubenrauch.

Ihr Vermächtniß.
Roman von Maximilian Rogelin. Nachdruck verboten.
(16. Fortsetzung.)
Es fing bereits an zu dämmern, als Hellmuth und Heyd in Lindenheim vorfahren. Der Oberförster begrüßte sie vor der Thür und freute sich aufrichtig, den Baumeister so wohl zu sehen und der Bekanntschaft des Ingenieurs.
„Ah — Sie haben wohl heute Gesellschaft, Herr Oberförster?“ fragte Heyd, der verschiedene Stimmen aus den aufstehenden Fenstern der hellerleuchteten Zimmer hörte.
„Nur einige bekannte Familien der Umgegend, Herr Baumeister, mit denen wir die Gefelligkeit pflegen und da sind Sie mir, meine Herren, heute doppelt lieb.“
Nun führte er sie in das große Zimmer, wo die ganze Mittwochsgesellschaft beisammen war, und stellte sie den Anwesenden vor.
Karl Hellmuth, der fest in jedem Sattel saß, fühlte sich in dieser Gesellschaft recht bald behaglich und fand auch zur nicht geringen Freude in dem Herrn von Wildenau einen Jugendfreund seines seligen Vaters.
Der Baumeister überreichte Gertha einen Blumenstrauß von Schneeglöckchen und Bellschen, den sie erfreut annahm.
„Und Deine Bleiblingsblumen, Gertha,“ sagte Gertrud.
„Nun, Sie konnten es doch nicht wissen, Herr Baumeister,“ erwiderte Gertha.
„Aber ich bin dem Zufall sehr dankbar, Fräulein Steuer; ich brachte Ihnen die Blumen,

Berlin, den 23. September 1895.
Unter Bezugnahme auf unsere Verfügung vom 20. Juni d. J. — S. Nr. A III 839 — ersuchen wir diejenigen Guts-Vorstände, welche mit der Einfindung der Bescheinigung über die erfolgte Auslegung der Kreissteuerhebesätze für 1895/96 noch im Rückstande sind, diese Bescheinigung umgehend einzureichen.
Namens des Kreis-Ausschusses. Stubenrauch.

Personal-Chronik.
Der Amtler Wilhelm Mißig ist zum Nachwächter der Gemeinde Deutsch-Bukerhausen gewählt und als solcher bestätigt und vereidigt worden.
Der Bauergutsbesitzer Albert Boshow ist zum Gemeinde-Vorsteher der Gemeinde Rächst.-Neuendorf gewählt und als solcher bestätigt und vereidigt worden.

Nichtamtliches.

Die Ruhmestage des deutsch-französischen Krieges.
XV.
Straßburg wieder unser!
Marschall MacMahon war am 22. Juli 1870 in Straßburg eingetroffen, mit ungeheurem Jubel begrüßt und überschäumend als Zukunftsheil gefeiert worden; man träumte weiter von französischen Siegen. Unsonst und jäh war das Erwachen, als die Einwohner von Straßburg am 6. August durch Maueranschlag erfuhren: „Die Stadt ist in Belagerungszustand versetzt!“ Und auf der Straße von Sagenau lagen schaumbedeckte, reitlerlose Rasse dahergesprengt, ein blutüberströmter Kapphengst brach am Thor verendend zusammen, die andern stürzten wie toll durch die Stadt; bald jagten auch Reiter daher, Kürassiere, Lanciers, Dragoner, alles wild durcheinander, jeder von ihnen nur immer rückwärts über die Schulter blickend, ob der Feind nicht folge. Bald wurde die niederschmetternde Nachricht bekannt, daß die Armee MacMahons bei Wörth auf's Haupt geschlagen und die ihre Trümmer seien.
In Straßburg kommandierte ein ehrenvoller, energischer Mann, General Ulrich, dem es heiliger Ernst darum war, sein Wort wahr zu machen: „Die Festung zu verteidigen, so lange ein Soldat, ein Zwieback, eine Patrone übrig bleibt.“ Er war überall; in düsterer Ruhe, aber mit viel Umficht ertheilte er seine Befehle, mahnte zur Ruhe und Besonnenheit. Deutschseits war schon gleich nach dem Siege von Wörth die Besatzung von Straßburg ins Auge gefaßt worden; der mächtige Kriegsspiel am Rhein bildete ja eine beständige Bedrohung Süddeutschlands. Bereits am 11. August war die bairische Division zur Beobachtung vor der

Festung erschienen, bald flog die erste deutsche Granate zischend in die Stadt, und bleicher Schrecken malte sich auf den Gesichtern der Einwohner. In den nächsten acht Tagen wurden die Badenser noch durch die Garde-Landwehr und die 1. Reserve-Division nebst einer Kavallerie-Brigade verstärkt; hierzu trat noch ein Belagerungsstrain von 200 gezogenen Kanonen und 88 Mörsern mit 6000 Fußartilleristen und 10 Festungs-Pionier-Kompanien. Den Oberbefehl über das nun 40 000 Mann starke Belagerungskorps übernahm am 15. August General von Werder. Mit besonderem Staunen betrachteten die französischen Landbewohner die Höhenstellungen der preussischen Garde-Landwehr; in noch größerem Staunen aber gerieten die hiedrigen Elsäßer, als diese Höhen, meistens Familiendäter, die Kinder ihrer Wirthe auf ihren Knien schaukelten. Waren dies die Wunden der deutschen Barbaren?
General v. Werder beschloß, nachdem eine Aufforderung zur Uebergabe, um die Stadt vor dem Untergange zu retten, von General Ulrich mit der Berufung auf die militärische Ehre zurückgewiesen worden war, den Versuch zu machen, die Festung durch ein Bombardement zur Uebergabe zu zwingen. Nach den nöthigen Vorbereitungen begann dasselbe in der Nacht vom 25. zum 26. August. Bald leuchtete eine helle Feuersbrunst in der Stadt auf, grauenvoll großartig strahlte der gluthgährende, ehrwürdige Münsterthurm über das Flammenmeer; auch wurde sein Dach getroffen, doch blieb es glücklicherweise bei geringen Beschädigungen, und der hehre Bau Meister Erwins wurde gerettet. Dem dreitägigen Bombardement folgte eine neue Aufforderung zur Uebergabe, die aber General Ulrich wiederum ablehnte mit den Worten: „Unsere Mauern stehen noch, und ich kann nicht daran denken, einen Platz zu übergeben, welchen auch Auserwählte zu verteidigen, mir die Ehre sowohl wie das Interesse Frankreichs gebietet!“ So blieb denn nichts weiter übrig, als die förmliche Belagerung der Festung zu eröffnen; der Angriff richtete sich gegen das nordwestliche Steinthor und die dort liegenden Werke.
Solch ein Belagerungskrieg ist ja immer mühselig, und hier wurde die Herstellung der Laufgräben und Batterien noch wesentlich durch anhaltenden Regen erschwert, der den zähen Lehmbo den in einen dicken Brei veränderte. Am 3. September gelangte die Nachricht von dem, was bei Sedan geschehen war, zu den Belagerern von Straßburg. Da rühten die Musketiere in die Laufgräben, und das „Heil Dir im Siegertranz“ drang mächtig zu den Wällen der Festung hinüber; dann gaben wie mit einem Schlage sämtliche Geschütze der Feld- und Belagerungs-Artillerie drei Salven, und diesem Salut folgte von tausend und abertausend Stimmen andächtig gesungen der Choral: „Nun danket alle Gott!“ Rüstig schritt trotz aller Schwierigkeiten, und obwohl mancher deutsche Mann von feindlichem Geschloß getroffen, dahin, die Belagerungs-Arbeit vorwärts, und

von mancher deutschen Heldenthat wissen auch diese Tage zu erzählen.
Ein besonderes Stücklein führte Hauptmann Ledebour von den Pionieren aus. Als man bis an das Glacis gekommen war, wurde entdeckt, daß sich dort Minengänge befanden. Da ließ sich der wacker Offizier, mit ihm noch ein Pionier, an Stricken in den Graben hinab, sie erreichten schwimmend das jenfeitige Ufer und entfernten die Pulverladungen. Leider wurde der heldenmüthige Hauptmann wenige Tage darauf tödtlich verwundet. Am 26. September war man so weit gelangt, daß nach gehöriger Vorbereitung durch starke Beschießung an die Ausführung des Sturmgedachtes werden konnte. Am 27. September spien 200 deutsche Geschütze Tod und Verderben in die Stadt hinein; da um 5 1/2 Uhr Abends erschien auf dem hohen Thurme des Münsters die weiße Fahne als erstes Zeichen der Uebergabe der Festung, zuvor noch nie im Kriege besungene Festung.
Nach dreitägiger stürmischer Umarmung war die „wunderschöne Stadt“ wieder deutsch, wieder unser; 45 Offiziere, 952 Mann hatte die Wiedereroberung den Deutschen gekostet. 1200 Geschütze, 200 000 Handfeuerwaffen und beträchtliche Vorräthe bildeten die reiche Kriegsbeute der Sieger. Nach Abschluß der Kapitulation unter denselben Bedingungen wie in Sedan, am 28. September die französische Besatzung nach Niederlegung der Waffen zum Thor hinaus, an ihre Spitze der tapfere General Ulrich; drängen wartete ihrer die Kriegsgesellschaft. Am 30. September, dem Tage, wo vor 189 Jahren Straßburg durch schänden Verrath dem deutschen Vaterlande entrißen und französisch geworden war, hielten die Deutschen ihren feierlichen Einzug in die wiedergewonnene Stadt, an ihrer Spitze der Großherzog von Baden und General v. Werder. Es war zugleich der Geburtstag der preussischen Königin Augusta.

Bundschau.
Berlin, 26. September.
* Wie die „Ndt. Ztg.“ zu berichten weiß, hatte der Oberpräsident von Preußen, Graf Wilhelm Bismarck, dem Kaiser in Rominten keine Aufwartung gemacht.
— Eine von vornherein als ungläubig und angelegene Meldung, Kaiser Nikolaus von Rußland werde demnächst Kaiser Wilhelm in Rominten besuchen, wird jetzt von unrichtiger Seite als unrichtig bezeichnet. Der Zar dürfte vor Ablauf des Trauerjahres Rußland überhaupt nicht verlassen.
— Die Kaiserin wird voraussichtlich am Dienstag, den 1. Oktober, im Neuen Palais wieder eintreffen. Wie aus Eberswald gemeldet wird, dürfte Ihre Majestät der daselbst am 2. Oktober stattfindenden Einweihung des Spitals beiwohnen.

die ich zuerst begrüßte, als ich zum neuen Leben erwachte, sie sollen mich immer an Sie und an Ihr freundliches Haus erinnern zu aller Zeit und wo es auch sein mag.“
In die Gesellschaft kam nun eine fröhliche, heitere Stimmung; man sprang von einem Thema zum anderen, bis Tante Doktor zum Abendessen nöthigte und Gertha eine Bowle in die Mitte des Tisches stellte.
„Ah — der Herr Oberförster beginnt wieder den Reigen — natürlich mit dem Waldmeister!“ sagte Herr Ribold, — „und was macht denn Ihre Erdbeerkultur, lieber Wildenau?“
„Na ich danke, Riboldchen, ich hoffe am nächsten Mittwoch schon mit aufwarten zu können.“
„Und ich,“ sagte der alte Amtsvorsteher, „ich werde Euch Herrschaften bei mir etwas ganz Besonderes vorsehen, Ihr Herren der Schöpfung, die Ihr ja alle einen guten Tropfen liebt.“
„Na Thielmann, was hast Du denn Gutes?“ fragte Ribold, ein kleiner unterfertigter Herr, der ein großer Freund von gutem Essen und Trinken war.
„Wird nicht vorher erzählt, mein Lieber, abwarten — immer abwarten,“ entgegnete der alte Thielmann schmunzelnd.
„Und Sie, meine Herren,“ und er wandte sich an die beiden Freunde, „Sie werden uns doch auch die Ehre geben; wir haben nämlich alle Mittwoch diese Zusammenkunft und zwar der Reihe nach.“
„Und am nächsten Mittwoch habe ich das Vergnügen,“ sagte Wildenau; „um vier Uhr

soß mein Wagen vor dem Deutschen Hause stehen, um Sie, meine werthen Herren, abzuholen.“
„Zu viel Ehre, meine Herren,“ erwiderte Heyd, aber wir nehmen Ihre freundliche Einladung dankbar an,“ ergänzte Hellmuth.
Bald wurde die Tafel aufgehoben, und da der Stat heute nicht in Gang kam, so machte der alte Amtsvorsteher den Vorschlag, daß die junge musikalische Welt etwas vortragen möchte. Gertha öffnete das Klavier, aber es wollte Niemand den Anfang machen, da der Eine den Anderen für einen besseren Spieler hielt. Als von Wildenau diese Verlegenheit bemerkte, sagte er: „Da in Ihrer großen Bescheidenheit keiner den Anfang machen möchte, so habe ich hier vier Papierstreifen von verschiedenen Längen, und wer von Ihnen nun den kürzesten zieht, der wird uns zuerst die Ehre geben.“
Dieser Vorschlag fand ein dankbares Echo. Der Ingenieur war nun der Erste, dann folgte Fräulein Steuer, dann Gertrud von Wildenau und den Schluß machte der Baumeister.
Hellmuth schritt sogleich zum Piano und spielte den „Hohenfriedberger Marsch.“ Er spielte ihn mit Eifer und Feuer, denn ihm war es, als führte er seine Kompanie zu frischem, fröhlichem Marsch. Aber auch der Herr von Wildenau kannte diesen Marsch nur zu gut, hatte er ihn doch lieber wie viele andere, denn als er aus dem hegreichen Feldzuge als Rittmeister an der Spitze seiner Schwadron in die jubelnde, reichgeschmückte Garnison einrückte,

war es eben jener Marsch, den die Musik seiner Dragoner spielte. Und wie Hellmuth mit Leib und Seele Soldat war, so fühlte sich auch von Wildenau sogleich im Sattel, wenn ein Signal ertönte oder ein Marsch im militärischen Takt. Als der Ingenieur aufstand, da klickten fröhlich die Gläser und von Wildenau drückte seinem jungen Kameraden tüchtig die Hand.
Nach einer Pause nahm nun Gertha am Piano Platz und spielte „Lumbys Traumbilder,“ sie spielte sie so meisterhaft und gefühlvoll, als wären sie ein Echo ihrer edlen Seele.
Der Baumeister stand am Fenster und sah hinaus zum Sternenzelt und eine tiefe Trauer beschlich sein müdes Herz.
Ihm waren es Töne längst verflorener glücklicher Stunden.
Er drückte seine heiße Stirn an die Scheibe, betrachtete sinnend die klammernden Weltkörper und Ruhe und Friede kehrten zu ihm zurück.
Als Gertha aufstand, brachte ihr der alte Amtsvorsteher und auch Hellmuth ihre Anerkennung dar und sie dankte in ihrer bescheidenen Art, aber von dem sie am liebsten ein Wort vernommen hätte und wäre es auch kein Wort der Anerkennung, der stand unbeweglich am Fenster. Wieder klangen die Gläser, die Tante Doktor inzwischen gefüllt hatte und der alte Thielmann stieß mit seinem Paßchen an.
„Nicht wahr Rib,“ sagte er und klopfte ihr freundlich die Wange, „nachher spielst Du uns noch das Lied, daß Du bei Ribold's kürzlich so wunderbar vorgetragen.“
(Fortsetzung folgt.)